

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 13

Artikel: Falb, hüte dich!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Falsch, du bist ein Kenner
Von den Wolken und dem Wind,
Machst sogar den wilden Fächer
Ganz erträglich warm und lind;
Kannst uns lange vorher sagen
Von den kritisch bösen Tagen.

Nein, es ist nicht umzubringen
Solche Hochgelehrsamkeit;
Aber manchmal kann's gelingen,
Daß es hagelt, anstatt schneit;
Und es kann sich auch ergeben,
Daß die Erde nicht will heben.

Aber, laß' dir raten, Lieber:
Brauche den Propheten-Blick
Nur als Luft- und Nebelschieber,
Rede nie von Politik!

Prophezeie nie politisch,
Sonst gehst's dir selber kritisch.

Schreibe nie: der Barometer
Zeigt auf Sturm an allen Ecken;
Lasse nie den Thermometer
Revolution entdecken;
Wenn es auch Gesehe hagelt,
Schweige lieber wie hernagelt.

Deine Kunst ist viel beneidigt;
Aber wenn du Alles sagst,
Wird die Majestät beleidigt! —
Wenn du zu trompeten wagst:
Wann und wie und wo es wettetert,
Et, dann bist du bald zerichmettert!

Hörst du wohl den Donner örgeln,
Siehst Ministerfröht voraus;

Laß die freien Denker nörgeln,
Schwage nicht ins Junkerhaus.
Sonst wirst du in Pantoffeln
Wasser schlucken und Kartoffeln.

Komme niemals zu verkünden,
Wie du Feuer regnen siehst
Ueber alte Fürstenthüden! —
Oder, glaube mir, du siehst
Ueber Grenzen, über Berge
In das Land der Pfefferzwerge.

Rede niemals von den Sternen,
Die beleuchten Baum und Foch,
Daß die Völker Freiheit lernen, —
Denn du würdest — denke doch!
Besser solche böse Braten,
Als die Witterung ertarren.

Der ägyptische Ständerath.

Aus dem jüngst entdeckten „Papyrus Ebers“ haben die Gelehrten folgende Geschichte entziffert, die vielleicht auch für uns noch einiges Interesse haben kann:

„Hungernoth und Pestilenz herrschte in Aegyptenland. Finsterniß bedeckte das Erdreich, aber eine viel längere als die, von welcher uns das II. Buch Moses im 101. Kapitel Vers 22 berichtet; denn diese dauerte nur drei Tage, jene aber 5 1/2 Ständerathperioden. Das Volk war in Verzweiflung; der Pharao mit seinen Aeltesten und Priestern hielt Rath und es wurde beschlossen, das berühmte Orakel des Jupiter Ammon, das am Saum der Wüste liegt, zu befragen. Dies geschah und die Antwort lautet: „Weil Ihr dem Sonnengotte Ra die gebührenden Ehren verweigert und fremde Götter, so da jenseits der Berge wohnen, angebetet habet, sind Euch diese Plagen geworden. Bittet also den Ra um Verzeihung und laßt ab von fremdem Götzendienste, so wird alles Unheil wieder aufhören.“

Auf diesen Spruch hin befahl Pharao, das ganze Volk solle 3 mal 7 Tage lang durch Opfern, Fasten und Gebet den erzürnten Sonnengott zu veröhnen trachten und so warfen sich die Aegypter in Bußgewändern auf die Kniee, beteten und riefen ohne Unterlaß:

Ra schein' wieder über uns!

Ra schein' wieder über uns!

Und siehe, der Gott erbarmte sich ihrer und Lucius (der Leuchtende) sandte seine Strahlen wieder über Aegyptenland, verjaagte die schwarzen Götter, so da jenseits der Berge wohnen, und machte das Erdreich fruchtbar, daß es tausendfältig trug. Denn alles Gedeihen in Aegypten hängt ja von der Sonne, dem Lichte, dem Fortschritt ab.

Aufruf zur Hilfe für die Arbeitslosen.

Ach, wie viel gibt's Arbeitslose, habt Erbarmen doch mit ihnen!
Weil sie in das Wirthshaus laufen, wo kein Heller zu verdienen,
Alle Thee- und Kaffeekränzchen, wo bei Klatsch die Frauen sitzen,
Sollt' von Staates wegen man als Arbeitslose unterstützen.
Auch die armen Mäusenöhne, die da müssen Löpf' kredenzen
Und frühhochpöndelbustig in der Kneipe die Collegia schwänzen,
Wenn kein Haut und sonst Nichts los ist für die Schläger-Virtuosen:
Dann gehören, ach! die Armen wirklich zu den Arbeitslosen. —
Feine Fräulein, die nicht kochen, die nicht nähen und nicht spinnen,
Gar nichts schaffen, nur spazieren und auf eine Heirat finnen;
Die da schmachten und sich gerne ließen pflücken wie die Rosen:
Sekretär des Hilfsvereines! Schreib' sie zu den Arbeitslosen.

Skulptur ist drastischer als Malerei.

Herr Dürrenmatt scheint es in der „Spinnstube“ außerordentlich zu behagen. Jüngst stellt er an die löbl. Polizeidirektion sogar das Gesicht, sich malen lassen zu dürfen.

Warum nicht lieber dem Bildhauer etwas zu verdienen geben? Herr Dürrenmatt sollte sich entschieden noch einmal „aushauen“ lassen, das hielte besser!

Anmerkung der Redaktion. Wir sehen aber in der That nicht ein, warum sich Herr Dürrenmatt nicht Etwas malen lassen darf!

Richter: Bekennen Sie sich des Diebstahls schuldig?

Delinquent: Mit Vergnügen. Nach meinen wissenschaftlichen Prinzipien wäre es eine Abnormität, wenn ich nicht stehlen würde.

Die publizistische Poliklinik.

(Eine literarische Klauerei.)

Man muß ja nicht meinen, nur die Menschen können Krankheiten haben, und die Bologneserhündchen und Kanarienvögel. Auch die Zeitungen, die wie die Könige und Gymnasialprofessoren per „Wir“ reden, sind Krankheiten unterworfen, vom Piffi bis zum Blutspien. Darum will der Schreiber dieser Zeilen, bis das Zimmer auf dem Burgbühl wieder tapeziert ist, seine Abhandlung verwerthen, die manchem ordentlichen Professor nicht eingefallen wäre und einem außerordentlichen erst recht nicht.

Zeitungen haben's wie die Menschen, viele sterben an Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, wenn nämlich das säugammende Publikum nicht aufzutreiben ist oder wenn keine annoncenzahlenden Sauerwirth, Schweinemetzger und Heirathsstellen suchende Altjungfern hinten aufsitzen wollen.

Andere Blätter bringen's weit, nämlich bis zum Marasmus Senilis oder zum Kindischwerden; da plappern sie in den Tag hinein und verwechseln die Weltgeschichte mit dem Struwelpeter. Hier ist auch zu erwähen, daß im höhern Alter die Sinne abnehmen; es gibt blinde und taube Zeitungen, die den hellen Sonnenschein nicht sehen und den Donner nicht hören und trotz alledem drauflos salbadern, als lebten wir noch anno dazumal.

Die Kleptomanie ist eine bloß in den höhern Ständen vorkommende Krankheit. Da muß die Redaktionskassiere als Brecheien dienen und viel tausend und abertausend Zeilen, die in Frankfurt und Köln fabrizirt wurden, werden in der Schweiz als Eigengewächs verwirthelet. Hingegen, das muß man auch sagen, was die Redaktoren sündigen, das machen die Wirth und Haarschneider wieder gut, denn die verkaufen dafür sadencheinige Siebenzeitungswürstchen für achte Frankfurter und irgend eine Sammelsuriumsbrühe für kölnisch Wasser.

Katarrh und Verstopfung sind zwei pathologische Antipoden; beide sind in der Publizistik keine seltenen Beobachtungen. Es gibt Blättlein, denen das Maul nicht still steht und die in lauter Phrasen zerfließen, und andere, denen man kein Wort aus dem Maul bringt, wenn just ein scharfer Wind weht. Dahin gehören auch die Beklemmungen und die Athmungsnoth, welche die Zeitungen befällt, wenn sie lez prophezeit haben oder mit dem Karren ihrer Weisheit in die Tinte gerathen sind.

Fieber und Delirien (sogar Delirium tremens) kommen häufig genug vor, besonders vor Wahlkampagnen, wo man oft meint, andere Leute haben Hörner und Klauen, oder wenn europäische Kongresse stattfinden, wo man ein halbes Tintenfaß voll verphantasirt und erst noch meint, die Leute müssen alles für baare Münze nehmen. Hier sind kalte Ueberschläge und irtliche Luft empfehlenswerth.

Die Rothfucht und das Wechselstieber, sowie die Nesselfucht tauchen von Zeit zu Zeit auf. Anarchistische Blätter haben die erstgenannte und ultramontane die letztgenannte Krankheit. Das wüste Wechselstieber ist epidemisch und grassirt bis ins hinterste Dorfbättchen. Sela!

Neuestes aus Basel.

Sonst sind die Basler nie die vordersten mit Neuerungen, aber jetzt haben sie einen guten Gedanken, der gewiß in manchen Kantonen Nachahmung finden wird.

Nämlich weil in letzter Zeit so gräßlich abscheulich viel Verleumdungen im Publikum herumgeboten wurden und gerade immer über die makellosesten Männer, Weiber, Jungfrauen und Wittiben, was doch in einer sonst vom Del der Gottseligkeit triefenden Stadt nicht vorkommen sollte, so hat das Departement des Alerinnersten, das sein Domicil dort hat, wo man den